

»Könntet ihr euer Gespräch vielleicht später fortsetzen«, mischte sich Franz' Mutter nun ein. »Die Bratkartoffeln werden kalt.«

»Entschuldige, Mutter«, sagte Franz. Er war ihr dankbar für die Unterbrechung, so musste er sich nicht weiteren bohrenden Fragen seines Vaters stellen. Was gingen ihn die beiden ungehobelten Soldaten an. Für ihn war das Thema abgeschlossen. Es blieb nur der Gedanke an diese Frau, der mit einem für ihn fremden Gefühl begleitet war, das er nicht einordnen konnte. Sie war hübsch, aber sie roch nach Stall. Ein Geruch, der ihn unweigerlich an das junge Mädchen in der Hütte im Harz sowie an den maskierten Mann und das viele Blut erinnerte. Die Frau, der er am Bahnhof zur Hilfe gekommen war, schuf erneut schreckliche Bilder von damals in seinem Kopf. Es wäre wohl besser, sie nicht wiederzusehen.

Franz lud sich eine ordentliche Portion Bratkartoffeln auf den Teller.

Donnerstag, 14. November 1895 **Nordhausen, Sitzungssaal des Rathauses**

Die gespannte Stille des Raumes wurde nur vom Ticken der Standuhr begleitet, deren Pendel schwerfällig hin und her schwang. Die beruhigende Wirkung des Sekudentaktes konnte sich offenbar nicht auf den Nordhäuser Bürgermeister Karl Otto Schuster übertragen, der, die Hände auf dem Rücken verschränkt, den Sitzungssaal des Rathauses abschnitt. Die Holzdielen knarzten unter seinen Stiefeln. Jeder Schritt klang wie das Takt-Echo der Pendeluhr. Fünf Augenpaare der ebenfalls anwesenden Männer verfolgten seine Ungeduld. Die um den Tisch sitzenden Herren, hatten vorab ihr grundsätzliches Wohlwollen zu dem Projekt bekundet. Heinrich Hildebrand, Ortsvorsteher von Ilfeld, Paul Leidinger, Bürgermeister von Benneckenstein, Konrad Hofstädter, Stadtbaumeister von Nordhausen, sowie Wilhelm Horstmann, Geschäftsführer der Gernrode-Harzgeroder-Eisenbahngesellschaft. Einzig der Bürgermeister von Wernigerode, Hans-Christoph Reiche, hatte hartnäckig

Bedenken vorgebracht. Und nun warteten alle auf ihn, in der Hoffnung, ihn doch noch umstimmen zu können.

Benutzte Kaffeetassen und Schnapsgläser standen ungeordnet auf dem langen Besprechungstisch herum. Auf einem der Aschenbecher lag eine Zigarre, deren Rauchfahne sich zur Decke emporkringelte, wo sie sich mit dem dünnen Rauchschleier, der dort bereits hing, vereinigte. Den Raum beherrschte die spannungsgeladene Atmosphäre des Wartens, die vom aufgeregten Hin- und Herschreiten des Bürgermeister Karl Otto Schuster zur nervenzehrenden Zerreißprobe gesteigert wurde. Nach jeder zweiten Raumdurchquerung blieb er stehen, schaute aus dem Fenster zum Marktplatz hinunter, auf dessen Pflastersteine der anhaltende Schneeregen eine dünne Matschschicht gelegt hatte. Ähnlich eines Rituals verglich er abermals den Zeigerstand seiner Taschenuhr mit dem der Standuhr.

Mehr als zwei Stunden war die Wernigeröder Abordnung überfällig. Schuster befürchtete, sein Kollege aus Wernigerode könnte am Ende aus irgendwelchen Gründen verhindert sein. Vielleicht gab es im Oberharz ein heftiges Schneetreiben und seine Kutsche war stecken geblieben. Das wäre mehr als ärgerlich, denn Hans-Christoph Reiches Zweifel an der Umsetzbarkeit des Vorhabens, eine Eisenbahn über den Harz zu bauen, mussten ausgeräumt werden. Das Projekt würde scheitern, wenn er heute nicht zustimmen würde. Aber dazu musste er erst einmal am Tisch sitzen und überzeugt werden.

»Nun setzen Sie sich endlich. Ihr Umhergerenne bringt die Abordnung aus Wernigerode auch nicht schneller her«, sagte Heinrich Hildebrand mit einem schmissigen Unterton und wies mit der Hand auf den Platz am Ende des Tisches, wo Schuster gesessen hatte. Dann griff er das gefüllte Schnapsglas, das vor ihm stand, und kippte es mit einem Schluck herunter.

»Er wird schon noch kommen, sonst hätte er sicher einen Boten geschickt«, sagte Paul Leidinger, der von dem Bau einer Harzquerbahn ganz angetan war.

Leidinger hatte den Satz kaum beendet, als Pferdehufe und das Poltern eisenbereifter Wagenrädern vom Pflaster des Marktplatzes heraufdrangen.

»Das wird er sein«, sagte Leidinger. Mit weit ausladenden Schritten flog Karl Otto Schuster ans Fenster, öffnete einen

Flügel und lehnte sich hinaus. Drei Herren entstiegen einer Zweispännerkutsche. Zwei von ihnen waren aristokratisch gekleidet mit Zylinder und dunklem Gehrock, der dritte schien jünger zu sein und trug bürgerliche Kleidung, braunes Jackett, dunkle Hose und einen grauen Hut. Schusters Anspannung löste sich in der Gewissheit, dass es sich um die erwarteten Besucher aus Wernigerode handelte. Alle drei stemmten ihre Hände in ihre Hüften und beugten ihre Rücken nach hinten durch, offenbar, um ihre von der Fahrt strapazierten Lendenwirbel zu entlasten. Der Kutscher reichte ihnen ihre Taschen, kletterte zurück auf den Bock und ließ die Pferde antraben. Gemächlich rollte das Gespann davon. Die Männer betraten das Rathaus.

»Na, endlich. Sie kommen«, ließ der Nordhäuser seine Kollegen wissen und verriegelte den Fensterflügel. Mit dem Zeigefinger richtete er seinen Kaiser-Wilhelm Bart wieder in Form, indem er die Barthaare mit zackiger Fingerbewegung glattstrich.

Kurz darauf klopfte es an der massigen Holztür, die sogleich schwerfällig aufschwang. Bollmann, der Sekretär des Bürgermeisters, erschien auf der Schwelle. »Die hochverehrten Herren aus Wernigerode sind eingetroffen«, meldete er und gab mit einer leichten Verbeugung die Türöffnung frei. Die drei Männer betraten den Saal, nahmen ihre Kopfbedeckungen ab, die vor Nässe triefen, und nickten den Anwesenden mit bemühtem Lächeln zu. Die anstrengende Kutschfahrt stand ihnen in ihre Gesichter geschrieben und ihre Kleidung trug ebenfalls Spuren einer strapaziösen Reise. Trotzdem konnte sich offenbar niemand ihre schlammverschmierten Schuhe erklären, wie den Mienen der Männer am Tisch zu entnehmen war.

Karl Otto Schuster, der als Gastgeber zu dieser Besprechung geladen hatte, ging lächelnd auf die Neuankömmlinge zu. »Herzlich willkommen, meine Herren. Ich freue mich, dass wir nun komplett sind«, begrüßte er seine neuen Gäste. »Allerdings hatte ich schon die Befürchtung, dass etwas Unvorhergesehenes Ihre Reise verhindert hätte.« Er nahm den Herren die Taschen ab und stellte sie neben den Kamin. Mit einer einladenden Geste sagte er: »Nehmen Sie erst einmal Platz und kommen zur Ruhe. Ich lasse uns frischen Kaffee, etwas Gebäck und einen Nordhäuser Doppelkorn bringen, das wird Ihre Kräfte rasch wieder erwecken.« Er zog an dem Klingelband neben der Tür,

woraufhin sein Sekretär kurz danach erschien. Mit knappen Worten forderte Schuster das zu bringen, was er verlangte.

Hans-Christoph Reiche und seine beiden Begleiter blieben zunächst an ihrem Platz stehen. Reiche richtete sich an die Tischrunde und sagte: »Es tut mir leid, meine Herren, dass Sie auf uns warten mussten, aber der unerwartete Schneefall in den Bergen bereitete unserer Fahrt einige Schwierigkeiten. Die Flocken fielen so dicht, dass der Kutscher die Chaussee kaum erkennen konnte und ein Rad im aufgeweichten Boden stecken blieb. Wir hatten Mühe, das Rad freizubekommen«, erklärte er. »Erlauben Sie mir zunächst, meine beiden Begleiter vorzustellen, die ich zur Unterstützung mitgebracht habe«, fuhr er fort. »Zu meiner Rechten, Klaus Brodbeck, Bürgermeister von Hasserode, und links von mir Ernst Kleinschmidt. Er ist Ingenieur in der Papiermühle der Gebrüder Marschhausen.« Kleinschmidt verbeugte sich manierlich. »Um genau zu sein, er *war* dort Ingenieur«, ergänzte Reiche kaum hörbar leise.

Schuster musterte Kleinschmidt einen Moment. Er war groß und mager und in dem Blick des Mannes glaubte Schuster, etwas Hintergründiges zu erkennen, etwas, was nicht zu deuten vermochte. Vielleicht war es auch nur das hagere Gesicht mit den vorstehenden Wangenknochen und den tief liegenden Augen, was ihm diese unergründliche Ausstrahlung verlieh. Womöglich war der Mann ganz in Ordnung, jedenfalls konnte Schuster seine Verwunderung über den Zuwachs der Gesprächsrunde kaum verbergen. *Zur Unterstützung*, hatte Reiche gesagt. *Aber zu wessen Unterstützung?*, fragte er sich.

Dass der Bürgermeister von Hasserode ein Interesse hatte, an dem Gespräch teilzunehmen, konnte er nachvollziehen, schließlich würde die Bahnstrecke den Ort tangieren, vielleicht sogar durchqueren. Aber was sollte ein Papieringenieur zum Bau einer Eisenbahn beitragen? Was führte Reiche im Schilde? Brauchte er die beiden Herren, um seine ablehnende Haltung zu unterstützen?

Karl Otto Schuster war davon ausgegangen, dass in dieser Runde Einigkeit darüber bestand, dass es nicht mehr darum gehen sollte, ob, sondern wie man diese Eisenbahn baute, wer sie baute und wie das Projekt finanziert werden konnte. Nun schien alles wieder offen zu sein. *Nun ja*, dachte Schuster,

Wernigerode hatte seit 1872 bereits einen Bahnanschluss an die Magdeburg-Halberstädter Eisenbahn, der die Wirtschaft und den Tourismus der Stadt beflügelt hat. Offenbar sah Reiche wenig Nutzen an einer weiteren Verbindung quer über den Harz bis nach Nordhausen. Welche Argumente würden die Abordnung aus Wernigerode überzeugen?

Schuster spürte, wie sich Unbehagen in ihm ausbreitete. Das Projekt durfte nicht scheitern, das würde seinem Ansehen als Bürgermeister schaden, denn er hatte sich weit aus dem Fenster gelehnt, um alle Bedenken und Widerstände im Stadtrat zu zerstreuen und sich der Unterstützung des Landrates der Grafschaft Hohenstein versichert. Außerdem hatte bereits die Presse über das Vorhaben berichtet und an den Stammtischen wurde das Für und Wider einer Eisenbahn quer über den Harz und hinauf zum Brocken heftig diskutiert.

Wie würde er bei einem Misserfolg dastehen?

Um sich zu sammeln, richtete er abermals seinen Oberlippenbart und atmete tief durch. Dann trat er an die Stirnseite des Tisches und holte zu seiner Begrüßungsrede aus. »Meine Herren«, begann er und ließ seinen Blick an den Gesichtern der Anwesenden entlangstreifen. »Da wir nun vollzählig sind, heiße ich Sie noch einmal herzlich willkommen und freue mich, dass wir zusammengefunden haben, um eine weitreichende Entscheidung für unsere Städte und die gesamte Harzregion zu treffen.« Er hielt kurz inne und beobachtete die Mienen seiner Zuhörer, besonders die von Hans-Christoph Reiche. Noch waren alle Augen erwartungsvoll an seine Lippen geheftet. Heinrich Hildebrand nickte ihm lächelnd zu und leerte erneut sein Schnapsglas. »Der Fortschritt, den die Eisenbahn bringt, rollt schneller auf uns zu, als ein Pferd laufen kann, und hat den Harz längst erreicht. Aber er darf nicht an dessen Fuß Halt machen. Unser Harzgebirge soll nicht wie eine vergessene Insel aus dem Meer des wirtschaftlichen Wohlstandes aufragen.«

»Das haben Sie aber schön gesagt«, rief Heinrich Hildebrand dazwischen und füllte sein Glas erneut mit Nordhäuser Doppelkorn auf.

»Ich hoffe nur«, ergriff jetzt Hans-Christoph Reiche das Wort, »dass die Eisenbahn uns nicht mit dieser Geschwindigkeit überrollt und mehr Verlierer als Gewinner hinterlässt.«

»Wie viele Verlierer gab es denn in Wernigerode, nachdem die Eisenbahn den Ort erreicht hatte?«, konterte Schuster.

Reiche räusperte sich und zwirbelte beidhändig die Enden seines Kaiser-Wilhelm-Bartes nach oben. Die herrschaftliche Würde, die diese Barttracht repräsentierte, stand allerdings im Widerspruch zu Reiches rundlicher Statur und sanften Augen. Diesen körperlichen Nachteil versuchte er durch eine bemüht militärische Stimmlage zu kompensieren. »Nun ja, man kann eine Regionalbahn schlecht mit länderverbindenden Bahnen wie der Preußischen Staatseisenbahn vergleichen, nicht wahr? Aber Sie wissen es doch selbst, Herr Schuster, welchen wirtschaftlichen Aufschwung Nordhausen mit der Eisenbahnanbindung genommen hat, nicht wahr?« Er unterbrach und schaute in die Runde, offenbar um sich der Zustimmung der anderen Teilnehmer zu versichern. Niemand widersprach oder schüttelte den Kopf. Er nahm das Wort wieder auf: »Das gilt ebenso für Wernigerode, dem Ort, dem ich vorstehe. Das will ich gar nicht bestreiten, meine Herren. Aber eine Eisenbahn über den Harz mit einer Abzweigung zum Brocken.« Er stütze beide Hände auf die Tischplatte. »Also im Ernst, das wäre ein wirtschaftliches und technisches Abenteuer, das uns teuer zu stehen kommen würde. Ich darf darauf verweisen, dass bereits zwei ähnliche Projektideen an der Finanzierung gescheitert sind, hab ich recht?« Er zwirbelte abermals seine Bartspitzen. »Haben Sie außerdem bedacht, was eine zusätzliche Transportkapazität für unsere Fuhrunternehmen bedeuten würde? Sie würden reihenweise arbeitslos werden, und sie würden andere mit in die Armut reißen, die Pferdezüchter, die Wagenbauer, die Futterlieferanten – ich könnte diese Aufzählung fortsetzen. Sie alle sind betroffen. Die Menschen werden in die großen Städte abwandern und in den Industriebetrieben Arbeit suchen. Das würde unsere Region empfindlich schwächen, nicht wahr?«

Plötzliche Stille erfasste die Tischrunde. Nur das gleichmäßige Tock – Tock der Standuhr klang jetzt ungewöhnlich laut und erzeugte eine mysteriöse Spannung. Niemand sagte etwas, es schien, als wenn alle warteten, ob Reiche noch etwas hinzufügen hatte oder nicht.

Nachdem es den Anschein nahm, dass er nichts weiter sagen wollte, ergriff Heinrich Hildenbrand das Wort: »Nu lassen Se

mal die Kirche im Dorf, Herr Reiche. Sie haben es gerade nötig, uns ein abenteuerliches Vorhaben zu unterstellen. Was war denn dann Ihre Harzüberquerung heute? War das kein Abenteuer? Es brauchte nur einige Schneeflocken und aus einer normalen Kutschfahrt wurde ein riskantes Unternehmen. Und gucken Sie sich mal, wie Sie aussehen. Zerknittert, nass und verschlammt, wie drei Landstreicher kreuzen Sie hier auf. Mit der Eisenbahn wäre Ihnen das nicht passiert.« Hildebrand legte eine kurze Pause ein und musterte Reiche mit hintergründigem Blick. »Sie sind doch sicher Reserveoffizier, oder?«, fragte er listig.

»Selbstverständlich«, platzte es aus Reiche in einem Ton heraus, der jeglichen Zweifel daran ausschloss. »Ich bin Hauptmann. 3. Hannoversches Landwehr-Regiment 79«, meldete er zackig.

»Gehören Pünktlichkeit und Verlässlichkeit nicht auch zu den unabdingbaren Tugenden eines preußischen Offiziers?«, setzte Hildebrand sofort nach.

»Was wollen Sie mit Ihrer Frage andeuten?«, wollte Reiche wissen.

Hildebrand legte den Kopf schräg und lächelte verschmitzt. »Tun Sie nicht so scheinheilig. Das wissen Sie ganz genau, Herr Hauptmann«, sagte er mit gehobener Betonung des Dienstgrades. Er beugte seinen Oberkörper weit über den Tisch Reiche entgegen. »Mit der Eisenbahn wären Sie pünktlich und unbeschädigt in Nordhausen angekommen. Und diese Vorteile gelten nicht allein für den Personentransport, sondern vor allem für den Güterverkehr.« Heinrich Hildebrand hatte sich unüberhörbar in seine Argumentation reingesteigert. Er erhob sich aus seinem Stuhl und schmetterte ein markantes Schlusswort: »Ob Sie wollen oder nicht, Sie müssen endlich einsehen: Die Zeit der Pferdegespanne geht unausweichlich zu Ende.« Er ließ seine Worte einen Augenblick wirken und schaute Zustimmung einfordernd in die Gesichter der Anwesenden. Schließlich setzte er sich.

Abermals war nur das schwere Ticken der Pendeluhr zu hören. Karl Otto Schuster sah Hildebrand an und nickte ihm anerkennend zu. Dann hielt es ihn selbst nicht mehr auf seinem Stuhl. Er richtete sich an die Versammlung.

»Vielen Dank, Kollege Hildebrand für die überzeugende Rede. Wir haben in unserem Stadtrat die Vor- und Nachteile des Projektes mit Fachleuten ausgiebig diskutiert und abgewogen und kamen zu dem Schluss: Die Vorteile überwiegen und es wäre ein Fehler, die Bahn nicht zu bauen. Wenn die vorhergehenden Pläne aus dem Jahr 1870 gescheitert sind, dann sicher nicht an der technischen Machbarkeit oder der wirtschaftlichen Unzulänglichkeit, sondern einzig und allein an der Finanzierung. Ich versichere Ihnen, wir werden diesmal unser Augenmerk besonders darauf lenken. Aber bevor wir in die Details gehen, möchte ich den Geschäftsführer der Gernroder-Harzgeroder-Eisenbahngesellschaft, Wilhelm Horstmann, bitten, uns über die Erfahrungen der seit nunmehr zehn Jahren betriebenen Strecke zu berichten.«

Wilhelm Horstmann erhob sich und trat an die Stirnseite des Konferenztisches. Er war von schlaksiger Statur und wirkte in seinen Bewegungen und seiner Gestik etwas unbeholfen. Er lächelte in die Runde. »Meine Herren, ich fasse mich kurz«, begann er seine Ausführungen. »Was soll ich Ihnen sagen, wir hatten unser Streckenziel Harzgerode noch nicht erreicht, da ist uns der Erfolg davongeeilt und eine Zweigstrecke von Alexisbad nach Hasselfelde wurde von der Silberhütte und den Erzgruben um Neuhoof gefordert und mitfinanziert. Diese Strecke wurde später bis Lindenberg¹ erweitert. Natürlich gab es Proteste der ansässigen Fuhrunternehmen, die um ihre Existenz fürchteten, aber sie verstummten rasch, denn die Weiterverteilung der Güter von den Bahnhöfen wurde jetzt zu ihrem Hauptgeschäft. Und das Transportaufkommen wuchs stetig. Die Eisenbahn hat die Wirtschaft und den Tourismus des Ostharzes beflügelt und ich kann Sie nur ermutigen: Bauen Sie die Harzquerbahn.«

Das war ein Plädoyer, wie Karl Otto Schuster es erhofft hatte. Er nickte zufrieden und sah Bürgermeister Reiche mit einem Blick an, in dem die Frage stand: »Willst du tatsächlich jetzt noch Nein sagen?« Die Augen der Übrigen waren ebenfalls auf Reiche gerichtet – fest, unnachgiebig und fordernd. Er musste die Erwartung in den Blicken der anderen spüren, aber er ließ mit der Antwort auf sich warten. Das Pendel der Standuhr

¹ Heute Straßberg

hämmerte unerbittlich gegen die Stille, und mit jedem Schlag schien ihnen die Zeit davonzulaufen.

»Ich brauche noch etwas Bedenkzeit«, sagte Reiche schließlich. Ein Raunen der Empörung erfasste den Raum.

»Entschuldigung, Herr Reiche«, entgegnete Schuster in rauem Ton, »die Zeit haben wir nicht. Nach allem, was man hört, steht im Reichseisenbahnamt in Berlin alsbald ein Wechsel bevor. Karl Friedrich Freiherr von Richtstein, der unserem Vorhaben wohlwollend gegenübersteht, will sein Amt zur Verfügung stellen. Zuvor sollten wir ihn um Genehmigung unserer Pläne ersuchen. Als Nachfolger ist Ludwig Brefeld im Gespräch, dem nachgesagt wird, dass ihm hauptsächlich die Verbindung der großen Städte wichtig ist. Wer weiß, ob wir in ihm ebenfalls einen Befürworter finden. Deshalb, verehrter Herr Reiche, ist Eile geboten. Wir müssen uns jetzt entscheiden, sonst ist das Projekt gescheitert.«

»Trinken Sie erst einmal einen Nordhäuser«, riet Heinrich Hildebrand, füllte ein Gläschen und stellte es ihm auf den Platz. Er erhob sein eigenes Glas und prostete ihm zu. Beide kippten den Schnaps hinunter.

»Ich habe eine Verantwortung für meine Stadt und kann mich nicht leichtfertig in ein Millionenprojekt stürzen«, erklärte Reiche.

»In der Verantwortung stehen wir alle«, sagte Schuster.

»Glauben Sie, dass Sie mit ihrer Kostenkalkulation hinkommen?«, fragte Reiche nach.

Jetzt meldete sich der wortkarge Bürgermeister von Benneckenstein, Paul Leidinger, zu Wort. »Zum Einen, wie Sie wissen, ist die Trasse als Meterspur konzipiert, was die Baukosten gegenüber der Normalspur um circa ein Fünftel reduziert. Zum anderen werden sich genügend Finanziere finden, weil wir Aktien auf Dividendenbasis und auf Festverzinsung anbieten werden.«

»Und außerdem sinken die Transportkosten für den Nordhäuser Doppelkorn und den exzellenten Kautabak von Hanewacker«, mischte sich der vorlaute Hildebrand erneut ein. »Das wird Ihre Wernigeröder Kneipenwirte sicher freuen.«

Reiche verzog genervt den Mundwinkel. »Ich glaube, die Freude ist eher auf Ihrer Seite, weil ihr Nachschub dadurch zuverlässiger rollt, nicht wahr?«

»Endlich haben Sie verstanden, wovon wir reden«, warf Hildebrand ein. »Die Bahn transportiert kostengünstig und zuverlässig. Also was brauchen Sie noch, um überzeugt zu werden? Stimmen Sie endlich zu und dann können Sie bald mehr Touristen auf den Brocken karren, als Sie es sich erträumen. Verspielen Sie heute nicht diese letzte Gelegenheit.«

Grabesstille. Erwartungsvolle Blicke. Tock – tock, tock – tock. Der Takt der Uhr steigerte die Spannung ins Unerträgliche.

»Wann soll die Depesche abgeschickt werden?«, fragte Reiche zur Überraschung und Erleichterung aller. Schuster horchte auf. *Steckte in dieser Frage bereits seine Zustimmung?*

Er antwortete: »Eine Abordnung von uns wird sie in Berlin persönlich überbringen, um eventuelle Nachfragen sofort beantworten zu können. Ich habe mir erlaubt, vorab schon einen Termin mit dem Eisenbahnamt zu vereinbaren. Freiherr von Richtstein wird uns Mittwoch, den 26. Februar, empfangen.«

»Das ist ja schon nächste Woche«, stellte Reiche bestürzt fest.

»Ja, die Zeit ist knapp«, sagte Schuster.

»Wer fährt?«

»Schuster, Sie und ich«, schlug Hildebrand spontan vor. »Sie sind die Vertreter der betroffenen Städte mit bestehendem Anschluss an die Länderbahnen. Das bedeutet, Sie haben Erfahrung mit Bahnverkehr, und das macht Eindruck«, begründete er seinen Vorschlag.

»Und weshalb Sie?«, fragte Schuster.

»Weil jemand im quirligen Berlin auf Sie aufpassen muss, damit Sie nicht unter die Räder kommen«, schmunzelte Hildebrand.

»Ach? Und Sie sind der Richtige dafür, ja? Waren Sie denn schon einmal in der Hauptstadt?«, wollte Reiche wissen.

»Nein, das nicht, aber in Berlin braucht man ein lockeres Mundwerk, um die legendäre Berliner Schnauze kontern zu können.« Hildebrand kniff ein Auge zu, sah die Zwei mit dem anderen an und lächelte verschmitzt. »Mal Hand aufs Herz, das können Sie beide nicht.« Sie antworteten nicht und lächelten